

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Arntz, Helmut: Herkunft und Wesen der Runen

urn:nbn:de:bsz:31-62031

um was es sich handelt, und er begreift endlich, daß er Hochzeiter ist und die Suntererwittib heiraten soll.

Die hat sich unterdessen so schön gemacht, wie es immer geht. Jetzt sitzt sie auf dem bekränzten Wagen, der sie in die Ramsau bringen soll, hat ihr Taftseidenes an, und was unterm Hut vorschaut, zu „Wuderln“ gedreht, was freilich die Haare, die so rot sind wie das höllische Feuer selber, auch nicht schöner macht. Am den Kropf hat sie eine großmächtige silberne Bauernhalskette umgetan, und vorn dran das Schloß klankelt und klingelt beim Fahren, als hätte man der ältesten Almkuh die größte Glocke umgehängt.

Vor der Kirchentür, gestützt auf die Trauzeugen, steht der Bräutigam und wartet. Und jetzt kommt auch schon der Wagen mit der Braut angefahren.

Aber was ist denn das? Aus dem Wagen steigen ja z w e i Hochzeiterinnen?

Der Simmerl macht einen torkelnden Schritt nach vorwärts, dann schreit er: „Aus is und gar is — da tu i net mit! I hab grad gnua an e i n' solchen Reiserbesen; zwei heirat i net, bstellts die Hochzeit ab!“

Einen Augenblick steht die Braut starr. Dann hebt sie ihren Brautbuschen, der so großmächtig ist wie eine ausgewachsene Krautstauden, auf die es lange geregnet hat, und schlägt den dem Simmerl zweimal um den Kopf.

„Dich hätt i gar nit mögen, blaukarierter Affenjanker, du bsoffener. Da wär i ja schlechter dran als mit 'm Sunterer selig.“

Schreit's, steigt wieder ein, und auf und davon geht's im Galopp.

Bis der Sauleder-Simmerl begriffen hat, was eigentlich vorgeht, war er schon kein Hochzeiter mehr.

Und jetzt geht er halt wieder auf Brautschau.

Selmut Arnß / Herkunft und Wesen der Runen

Wenn wir von den Runen, der ältesten Schrift unserer germanischen Vorfahren, sprechen, fühlen wir uns mit Recht geheimnisvoll angeweht; das Wort „Rune“ gehört zu unserem „raunen“, und seine gotische Entsprechung runa bedeutet geradezu „Geheimnis“. Denn ein Geheimnis war in alten Zeiten die Kenntnis der Schrift; wenige nur — zumeist die Priester, die zugleich Führer der Sippen waren — wußten zu schreiben und besaßen mit dieser Fertigkeit große Macht. Freilich ist die Schreibkunst nicht seit Urzeiten mit der Menschheit verbunden, sondern sie entwickelt sich allmählich, und zwar immer dort, wo man über weite Entfernungen Handel treibt, Kolonien gründet, eine umfangreiche Verwaltung aufbaut — wo also das gesprochene Wort nicht mehr ausreicht, weil man Urkunden fertigen, Verträge aufsetzen, Briefe schreiben und statt der wuchshaften Kultur zivilisatorische Belange wahrnehmen muß. Die Germanen hatten solches Bedürfnis nicht; sie

waren ein Volk von Bauernkriegern, dem der Handschlag auf Treu und Glauben mehr galt als das geiegelte Zertifikat — geht es doch noch heute unsern Bauern nicht anders. So kam die Schrift zu unsern Vorfahren erst spät; erst um 100 vor Christus entlehnten sie ein Alphabet, das bei urverwandten indogermanischen Völkern Norditaliens (diesen hatten es die Etrusker aus Griechenland vermittelt) im Gebrauch war.

Ist es eine Schande, Güter zu übernehmen, die andern Völkern früher notwendig und daher von ihnen eher geschaffen wurden? Gewiß nicht. Vielmehr kann ein Werturteil nur aus der Gestaltung des Entlehnten, in unserm Fall also aus den Zeugnissen der Runenschrift selbst gewonnen werden. Dieses Urteil hat ein großer Forscher längst gefällt: „Nie hat ein Volk von der Macht der Schrift größer gedacht und sie höher gestellt als die Germanen.“

„Macht“ der Schrift — einer Schrift, deren Name „Geheimnis“ bedeutet? Ganz

deutlich sehen wir, daß es den Germanen auf das, was wir mit unserm Alphabet schreiben, gar nicht ankam. Briefe, Urkunden, Verträge, Gesetze in Runen gibt es erst in christlicher Zeit, und auch dann nur als Ausnahmen. Vielmehr traten die neuen Zeichen zu den alten Ausdrucksmitteln der germanischen Religion und dienten fortan den innerlichsten Bereichen des Lebens. Jede Rune erhielt einen bedeutungsvollen Namen und konnte für diesen Namen stehen; so meint die \mathfrak{R} -Rune zugleich den Laut o und den Begriff „Odal, ererbtes Eigentum“, die \mathfrak{T} -Rune zugleich den Laut t und, da sie den Namen des Sieggottes nordisch Tyr (deutsch Ziu) trägt, auch „Sieg“; die \mathfrak{S} -Rune den Laut s und — ihrem Namen „Sonne“ gemäß — „Sonne, Glück“. Nun verstehen wir bereits, weshalb diese Runen auch unserer Zeit wieder zu Sinnbildern geworden.

Nach der Benennung wurden die Runen zu sinnvollen Paaren geordnet, und da sich nun die Reihenfolge $f u p a r k g w$ ergab, sprechen wir nicht vom Runen-ABC, sondern vom „Futhark“.

\mathfrak{F}	\mathfrak{U}	\mathfrak{P}	\mathfrak{A}	\mathfrak{R}	\mathfrak{K}	\mathfrak{G}	\mathfrak{W}
f	u	p	a	r	k	g	w
\mathfrak{H}	\mathfrak{N}	\mathfrak{I}	\mathfrak{S}	\mathfrak{J}	\mathfrak{E}	\mathfrak{P}	\mathfrak{Z}
h	n	i	s	j	e	p	z
\mathfrak{T}	\mathfrak{B}	\mathfrak{M}	\mathfrak{L}	\mathfrak{Y}	\mathfrak{D}	\mathfrak{O}	
t	b	m	l	y	d	o	

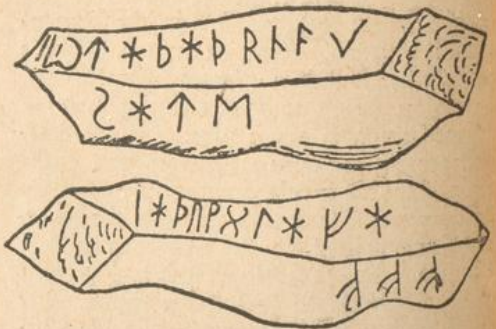
Solche Paare sind, wenn wir die Runennamen einsetzen, etwa th und a (Riese und Gott), h und n (Hagel bringt Not), e und m (Roh und Ritter), g und w (Gabe bringt Wonne) usw. Die Gesamtheit der Runennamen gewährt uns einen tiefen Einblick in die germanische Geisteshaltung und Glaubenswelt, und ein Zeugnis dieses Geistes ist auch jedes Denkmal in Runenschrift. Allerdings sind das zumeist nicht „Denkmäler“ in unserm Sinn. Nur in Schweden und Norwegen, wo die Runen als Kultsymbole in allerlei Figuren und sinnbildhaften Zeichen (zu diesen gehört auch das Hakenkreuz) jahrtausendalte Vorstufen hatten, wurden die Runen

in Felswände und Steine eingemeißelt (solche Steine und Steinkreuze gibt es seit etwa 600 nach Christus auch in England). In Deutschland und wo sonst auf dem Festland Germanen saßen, benutzte man Holz und Bein (auf Holztechnik weisen auch die edigen Formen der Runen), nur in seltenen Fällen edle Metalle. Holz und Knochen hielten sich aber nur in Mooren, eiserne Waffen sind vom Rost vernichtet, und so dürfen wir uns über die sehr geringe Zahl von Denkmälern nicht wundern. Aus ganz Deutschland kennen wir kaum 30 Inschriften, und die Zahl derer aus allen germanischen Ländern beträgt bis etwa 700 nach Christus knappe 300. Dann sterben die Runen in Deutschland und England schon wieder aus. In den skandinavischen Ländern erleben sie während des Mittelalters eine neue Blüte, ja in Schweden leben sie bis an die Schwelle unseres Jahrhunderts fort, und die Gesamtzahl der erhaltenen Runeninschriften reicht an die 4000 heran. Aber diese Menge ist nur zum geringsten Teil „germanisch“; über die Hälfte gehört zum Sonderbesitz der Schweden, weitere tausend den Norwegern und den Dänen. In dieser langen Zeit, bei so vielen germanischen Stämmen, hat auch die Runenschrift tiefe Wandlungen erfahren; allenthalben finden wir Sonderformen. In den letzten Jahrhunderten sind die Runen christlich; immer mehr lateinische Zeichen dringen ein, immer mehr hält nur noch altertümliches Interesse, nicht mehr Schriftbedürfnis oder die einstige religiöse Grundlage die Zeichen am Leben.

Uns gehen die Denkmäler jener Zeit an, die wir „germanisch“ nennen, weil ihr Güterbesitz vom Nordkap bis zu den Alpen wesentlich allen Germanen gemeinsam war. Mit Runen, so glaubten unsere Vorfahren, kann man Tote ans Grab bannen und sie zugleich vor Grabschändern schützen, Liebe, Fruchtbarkeit und Sieg erwirken, Frauen betören, Weisheit erlangen und jeden Fluch in die Tat umsetzen. Das weiß uns noch die Edda im 13. Jahrhundert zu erzählen, und bereits tausend Jahre vorher künden es die Inschriften in fargen Worten. Selten

geht eine über einen Satz, oft nicht über ein Wort hinaus, und das verleiht, da wir aus jenen Zeiten so wenig sprachliche Ueberlieferung besitzen, den Deutungen oft eine gewisse Unsicherheit. „Prüfer“, „Berrenner“ und „Angreifer“ lesen wir auf drei Lanzenspitzen; „Besitz der Goten. Ich bin unverlehtlich“, sagt ein Goldring von sich. „Diese Eibe trage immer; darin liegt Kraft“, prunkt ein friesisches Stäbchen aus Eibenholz; „Heereule heiß ich, geschickt Schaden zu stiften. (Meinem Träger) gebe ich Glück“, rühmt sich ein „Runenmeister“ auf einem goldenen Amulett. „Runenmeister“ — das sind die Schriftkundigen, zumeist wohl zugleich die Priester; vor allem der Stamm der Cruler, der einst mit den Goten nach Südrußland zog, scheint im Runenzauber führend gewesen zu sein. „Cruler bin ich, der Listenreiche werde ich genannt“, sagt solch ein Meister auf einem Knochenstück, und zur Probe seiner Zauberkunst läßt er nun eine Fülle von Einzelrunen folgen. Ue hnlich heißt es auf einem norwegischen Stein: „Ich bin ein Priester, den kein Zauber fehrt“, wieder folgen zwei Einzelrunen i und h: „Eis“ und „Hagel“, d. h. Verderben jeder Art, wird dem angedroht, der den Grabfrieden bricht. Andere Steine führen uns in das Grabinnere hinein: sie sollten auf den Toten wirken. Unverhüllt spricht es ein Stein des 5. Jahrhunderts nach Christus aus: „Birging, meine liebe Schwester, verschone mich!“ Hinter den zärtlichen Worten birgt sich Todesangst, daß die Tote wiederkehren und den Bruder quälen könne. Norwegens gewaltigstes Runendenkmal aus alter Zeit beginnt: „Nicht ist's von der Sonne aufgesucht und nicht mit einem Eisenmesser der Stein geschnitten“ — in tiefer Nacht, nach festgelegtem Brauch wurden die Runen geritzt; in diesem Falle, um Todesbande um den Mörder des Bestatteten zu schlingen. Alle Runendenkmäler aus alter Zeit haben kultischen Gehalt; nach der Ueberlieferung hat Wodan, der höchste Gott, sich selbst geopfert, um Runenweisheit zu erwerben. Erst unter dem Einfluß der mit dem Christentum vorrückenden Lateinschrift dienten die Runen auch

alltäglichen Belangen: „Ich, Ursiboda, wüniche Dir, Godahild, himmlische und irdische Freude“, heißt es nun etwa auf einer langobardischen Gewandspange; oder „Schutz, Datha, wünicht Uttano“, oder auch nur „Liebes!“, oder es erscheint nur der Name des Besitzers. In diesem Augenblick aber waren die Runen ihrer tiefsten Wesenheit beraubt; als „Schreibeschrift“ waren sie der Lateinschrift mit ihrer Buchkultur unterlegen. Wenn wir heute eine Wiedererweckung von Runenzeichen erleben, dann wollen sie nicht mit der alltäglichen Schrift in Wettstreit treten. Die Runen sollen wieder Begriffsymbole sein, sollen wieder für den Bedeutungsumfang ihrer Namen stehn. †, die alte Siegrune, ward das Zeichen der Reichsführerschule der SA.; die alte Sonnenrune ☉ zur Siegrune der H ; die Odalrune R , der ländliche Besitz, zum Zeichen des Reichsnährstandes; die Rune X , Y oder A (alle drei Formen sind gut belegt), die wohl „Abwehr“ bedeutete, steht im A des heilbringenden Apothekerstandes, und im Ahnenpaß und auf Grabsteinen ist uns Y das Lebens-, A das Todeszeichen. Für die Germanen waren die Runen Laut- und Begriffszeichen. Als Begriffszeichen setzten sie das Erbe der Symbole aus der Stein- und Bronzezeit fort; und da sie nun wieder als Begriffszeichen fortdauern, haben sie, mag auch ihre Form aus dem Süden geborgt sein, ihr eigentlich germanisches Wesen fortgeerbt in die große Wiedergeburt unserer Tage.



Der Stein von Gummarp in Schweden (um das Jahr 600 n. Chr.). Die Inschrift lautet in unserer Sprache: „Habuwolf setzte drei Runenstäbe: † † †. Die Rune K bedeutet: „Wies, Bi-höfist, Reichtum“; Habuwolf hat also mit der heiligen Dreizahl Reich-tum erwirken wollen.“